

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 44

Artikel: Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während
des Feldzuges im Jahr 1815 (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die artilleristische Feuertechnik wurde so eingerichtet, daß nach einem nur wenige Stunden anhaltenden Artilleriefeuer die Infanterie zum Sturm antreten konnte. Die Artillerie mußte daher die gegnerische durch intensive Vergasung lähmen und die feindliche Infanterie in ihre Deckungen bannen. Nachher, sobald der eigene Infanterieangriff begann, war das Artilleriefeuer vor die vorgehende Infanterie zu legen und hatte ihr, als gewaltige Feuerwalze vorangehend, den Weg zu bahnen. Dabei mußte die Infanterie dicht an dieser Munitionswand bleiben und unter der Feuerglocke ihrer Artillerie gegen den nach dem Vorübergehen der Artillerie-Feuerwalze aus seinen Deckungen herauskommenden Feind mit ihren Begleitwaffen in den Kampf treten.

„Es war klar, je näher die Infanterie an der Feuerwalze heranblieb, desto weniger fand der Feind Zeit, seine Deckungen zu verlassen, desto mehr wurde er noch in seinen Schutzräumen überrascht. Die Feuerwalze durfte demnach nur so schnell über das Gelände hinweg vorwärtsschreiten, als die Infanterie ihr kämpfend folgen konnte. Dieses Zeitmaß war im voraus festzusetzen, denn ein taktisch-technisches Mittel zum Leiten solcher Feuerwalzen war trotz aller Versuche und trotz allen Grübelns nicht gefunden. Auch das Gelände und der Boden mußten für das Vorgehen der Infanterie eingeschätzt und für die Zeitberechnung der Feuerwalze berücksichtigt werden. Stärker ausgebaute feindliche Linien bedurften einer längeren Bekämpfung und bedingten damit einen längeren Halt der Walze. So kam es, daß ihr Fortschreiten auf einen Kilometer Tiefe bis zu einer Stunde in Anspruch nahm. Immer wurde es als ein besonderer Uebelstand empfunden, wenn der Infanterie die Feuerwalze fortlief. Der Angriff kam dann nur zu leicht zum Stehen. Sie war nicht wieder oder doch nur mit großem Zeitverlust zurückzulegen. Unsere Infanterie aber trafen Verluste, die zu vermeiden alle Führer die Aufgabe hatten. Mit der Zunahme der Entfernung wurde die Feuerwalze dünner, es fielen Geschütze allein schon wegen der geringeren Reichweite aus. Endlich genügten alle Schußweiten nicht mehr, sie hörte auf. Die Infanterie trat aus ihr heraus. Jetzt mußte schon Artillerie vorgezogen und bereit sein, die artilleristische Vorbereitung des weiteren Infanterieangriffs zu übernehmen. Trotz aller ihrer Begleitwaffen und der ihr zugeteilten Infanteriegeschütze konnte die Infanterie hierauf nicht verzichten.“

Aus diesen Anführungen geht zur Genüge hervor, daß das ganze Feuerwalzensystem eine artilleristische Aushilfe war, durch die eine Schonung der infanteristischen Kräfte ermöglicht werden sollte. Diese Aushilfe war, so einfach und logisch der Gedanke an sich ist, für die praktische Verwendung doch reichlich künstlich. Sie hat dann auch recht ungleich funktioniert und sich nicht immer auf das glücklichste bewährt. Aber sie ist doch ein sprechendes Beispiel dafür, wie sehr man im Großen Generalstab des deutschen Feldheeres mit allen Mitteln bemüht gewesen ist, den Sieg doch noch an die eigenen Fahnen zu heften. Zum anderen liefert sie den Beweis dafür, wie wandelbar im Grunde genommen alle militärischen Einrichtungen und Methoden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzugs im Jahr 1815.

(Fortsetzung.)

Armeebefehl vom 23. Mai. Verhaltensbefehle an die Korpskommandanten in Ansehung der Kranken und Wiedergenesenen; diese sollen Ein- und Austrittbillets haben. Die Feldchirurgen und Spitalärzte haben keiner des andern Befehle anzunehmen; die Spitalkranken sind dem Arzte desselben in allen Rücksichten übergeben, nur der Platzkommandant hat in gewissen Fällen darüber zu gebieten. Alle gelagerten Truppen sollen von nun an morgens vor Tagesanbruch die Tagwacht schlagen, ausrücken und unter dem Gewehr bleiben, bis die ausgeschickten Detachements zurück sind.

Wir waren jetzt freilich nicht im Lager, aber äußerst beschäftigt, solches zu bauen, weshalb vor Tag ausgerückt ward, um auch die Patrouillen abzuschicken, welche Schlag drei Uhr abmarschieren mußten; was übrig blieb, mußte ins Lager oder in den Wald. Nun war hier der Gebrauch, um die gleiche Zeit das Vieh auf die Weide zu lassen, wozu ein Hornist aus dem Dorfe das Zeichen gab. Man kann sich das Leben im Dorfe vorstellen, wo gegen hundert Pferde und anderes Vieh waren, so daß man oft nicht durch konnte. Gegen Mittag oder früher werden die Pferde eingeholt und zur Arbeit gebraucht. Sonst hat man hier bei zweihundert Ziegen; beinahe alles trinkt von dieser Milch; die Kuhmilch tun sie in die Frutieren, deren in jedem Dorfe des Waadtlandes sind, und die überall, wo der Viehstand ein wenig beträchtlich ist, eingeführt zu werden verdienen.

Divisionsbefehl vom 25. Mai. Wegen Mißbrauch der scharfen Patronen sollen nur die Vorposten laden. Die Soldaten sollen unnötiges Zeug weg-schaffen und ihre Habersäcke erleichtern. Verordnung wegen Fassung von Lebensmitteln für Zugpferde; statt zehn Pfund Haber sollen sie sieben Pfund, statt fünfzehn Pfund Heu zwanzig Pfund fassen. Die Parole soll von einem Mittag zum andern währen. Verordnung wegen Errichtung von Voltigeurkompagnien, aus jedem Bataillon eine.

Am 1. Juni ging ich auf den Lagerplatz; es war dieser nun abgesteckt und bloß das Gesträuch gestern weggeräumt worden. Der Platz war sonst gut, eine trockene Heide, eine halbe Stunde von Orbe seitwärts gegen das Gebirge; die Landstraße nach Frankreich geht nahe vorbei. Somit lagen wir recht vor der Tür. Luzerner, Thurgauer und Solothurner waren schon da, und ziemlich vorge-rückt. Unsere erste Arbeit waren Kochlöcher, damit die Arbeitenden nicht nach Baulmes zum Essen mußten. Der Baracken waren für jede Kompagnie zehn, zwei für die Offiziere und dann acht für den Stab; jede kostete bei zwanzig Fuder Holz und Aeste; der Fuhrlohn war für den Wagen 1 fl.; was das Holz kostete, weiß ich nicht. Man kann sich also vorstellen, was dies Lager gekostet. Nachdem wir mit den Kochlöchern fertig waren, wurde noch ein wenig an den Baracken gearbeitet, und wenigstens eine zum Muster fertig gemacht, worauf wir in unser Kantonement zurückkehrten.

Den Soldaten wollte dies Lagerbauen nicht recht einleuchten; es war ihnen aber auch nicht zu verargen. Sie hatten schon eins gemacht, und sollten nun sogleich mit Strenge vom Morgen früh bis

Abends spät, mit weniger Kost am zweiten arbeiten. Dazu war es größtenteils schlechtes Wetter; Schuhe und Kleider gingen durch das viele Hin- und Herlaufen bald zu Grunde. Es war dem Bataillonschef nur eine kurze Zeit zum Bauen gegeben; der Anstrengungen ungeachtet mußte der Termin zweimal verlängert werden, denn die Bauern selbst fuhren nicht gern, daher fehlten oft Baumaterialien. Die Brugger Kompagnie war in einer Art Kaserne, und hatte am Morgen gar nichts; dann sollte sie ins Lager, oder in den Wald, oder auf die Wacht. Der Oberst ließ ihr daher das Frühstück von der Gemeinde geben. Diese Kompagnie bewies sich aller Orten auf eine feste Art, die mir sehr wohl gefiel; es war ihr im Dienst nichts vorzuwerfen; auch die Offiziere derselben waren gut.

So ging also der Lagerbau nicht sehr geschwind von statten, obgleich immer stark gearbeitet ward; wenigstens sollten die Soldaten oft daran; aber oft fehlten gegen Mittag einige, die entweder in die Dorfgäßchen entwischten oder aus dem Walde heimliefern, was man nicht hindern konnte, und manchmal mochte ich selbst nichts sagen, wann ich auch einige entweichen sah. Die Soldaten hieben das Holz, und die Bauern sollten es führen; aber manchmal fehlten diese, und dann mußte man im Lager feiern. Den Thurgauern halfen ihre Bauern Holz hauen, und Wagen lieferten sie ihnen genug, wovon diese uns oft mitteilten. Anfangs fehlte es sehr an kleinem Holz für Latten auf die Baracken; denn da wir die vierten waren, und das Revier nicht gar groß, so war das kleine Holz fast ganz ausgehauen. So fanden sich allerlei Hindernisse, welche Schuld daran waren, daß wir erst am 10. ins Lager rücken konnten.

Am 7. kamen auch die Zürcher, welche seit einigen Tagen in dieser Gegend angekommen, in den Wald; dieser war an einem steilen Berg. Unten, so weit es den vorigen beliebt hatte, war alles abgehauen; wollten sie etwas haben, so mußten sie höher steigen; wo sie aber nichts ausrichten konnten und also feiern mußten, bis Bericht und Erlaubnis von der waadtländischen Regierung kam (denn diese Waldungen gehören dem Staat), einen jungen Tannenwald zu diesem Behuf anzupacken, und da sie nun in einigen Tagen bei hundert Wagen bekamen, so rückte ihr Lagerbau auch vor.

Den 3. Juni machte ich die erste Patrouille mit fünfzig Mann, einem Tambour und einem Frater, welche letztere schon in Yverdon im Verbinden leichter Wunden und anderen kleinen Anfällen unterrichtet wurden, nach Ste. Croix und Vraconnaz, welches eine Gemeinde ist und tausend waffenfähige Männer stellen kann, und zwar die schönsten Leute. Bei Vuiteboeuf bestiegen wir den Berg, über welchen eine gute Straße sich in dreizehn Krümmungen zieht; dann kommt man zum Schlosse Ste. Croix, einer alten verfallenen Burg, die ehemals den Paß mag beherrscht haben; jetzt stehen einige Häuser darauf. In einem derselben hatte Patrouille Befehl zu übernachten und die kommende Patrouille abzuwarten. Als ich vorbei war, marschierte die alte wirklich ab, nachdem ich das nötige von ihrem Kommandanten vernommen; es waren Thurgauer. Wir marschierten weiter; vom Schloß weg steigt es nur ein wenig, doch immer aufwärts, dann kommt man nach Verche-Jacar, welches eine Gruppe Häuser an der Straße sind, welche, wie überhaupt alle, niedlich auf den grünen Berghalden aussehen,

da sie alle weiß angestrichen sind; dann kommt das Dorf Ste. Croix, welches wohlgebaut ist; immer weiter steigend gelangt man in einer Viertelstunde auf den Scheideweg, welcher nach Vers-les-Jaques führt, eine andere Abteilung des Dorfes Ste. Croix, wohin ein Lieutenant mit 20 Mann sich von mir begab. Ich aber ging rechts über einen Fußsteig nach Vraconnaz und Prise-Gyrard; gegen acht Uhr kamen wir daselbst an. Esterer Ort liegt auf einer angenehmen grünen Fläche; und hat etwa fünfzig Häuser. Hier ist die Grenze von Neuenburg, wohin ich einen Posten zu stellen hatte. Ich ließ ein Detachement hier, welches einquartiert wurde, wie die andern. Mit den übrigen ging ich nach Prise-Gyrard an die französische Grenze.

Die Einwohner dieser Gegend beschäftigen sich mit der Uhren- und Spitzenmacherei; dabei ist die Viehzucht nicht vernachlässigt, auch in Vraconnaz haben sie eine Frutiére (Käshütte), worin sie täglich zwei 70 Pfund schwere fette Käse machen; was nicht fetten Käse gibt, daraus machen sie Ziger, welchen sie in Rauchfängen, die hier gewaltig groß sind; aufbewahren. Da hier nur Sommerfrüchte gedeihen, so haben sie sehr schwarzes Brot. Sonst trifft man in diesen Bergen die Einwohner in jeder Rücksicht weit feiner an, als in den flachen Gegenden. Abends zog ich mit meinen Leuten nach Vraconnaz, stellte dort ein Bon aus, dann nahmen wir vereinigt den Rückweg nach dem Heuboden auf dem Schlosse Ste. Croix, wo alles herrlich schlief, was schlafen durfte. Am folgenden Tage, nach der Ablösung, kamen wir wieder in Baulmes an.

Den 5. ging es wieder in den Wald; der Herr Brigadier schickte auch viele Leute, die ihm Holz für seine Baracke hauen sollten. Es regnete hier gewöhnlich Vormittags, daher waren die Wege meistens schlecht; nur starke Stiefel oder Schuhe schützten vor allerlei Unannehmlichkeiten.

In Baulmes und andern Dörfern dieser Gegend werden viel Kabis-Setzlinge gepflanzt, welche die Franzosen holen. Gerade während unserer Anwesenheit kam etwa ein Dutzend derselben in ihren blauen Burgunder Hemdern. Sie strichen einige Tage mit ihren Säcken im Dorfe herum; dies verdroß unsere Soldaten bald, und machte ihnen Lust, sie hinauszuprügeln; doch blieb es bei einem kräftigen Fluche. (Fortsetzung folgt.)

Patente, Marken- und Musterschutz

Ingr. Hans Stichelberger, Patentanwalt

Basel, Holbeinstraße 65.

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder

J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.

